

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der Gratis-Beilage „Der Sonntagsgast“.  
Verkaufspreis pro Quartal im Bezirk Nagold 90 S. anherhalt dasselben M. 1.10.



Einrückungspreis für Kleinzeilen und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 auswärts je 8 Pfg. die 12spaltige Zeile oder deren Raum.  
Bewerbte Beiträge werden dankbar angenommen.

Nr. 198.

Ran abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den Kgl. Postämtern und Postboten.

Donnerstag, 22. Dezember

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

1898.

In Konstantin, Ode, Waldhof, ist die Maul- und Klauen- seuche ausgebrochen.

### Württembergischer Landtag. Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 19. Dez. (251. Sitzung.) Erneute Beratung des Ges.-Entw. betr. die Verfassungsrevision. Der Präsident macht darauf aufmerksam, daß im Interesse der Geschäftsbehandlung des vorliegenden Stoffes es sich empfehlen dürfte, wenn Betrachtungen allgemeinerer Art entweder zu Beginn oder am Schluß der Beratung zum Ausdruck gebracht würden. — Hr. Hausmann giebt als Berichterstatter der Kommission einen kurzen Überblick über die noch zwischen beiden Häusern bestehenden Differenzpunkte. Die Zahl derjenigen Punkte, in welchen die erste Kammer und ein Entgegenkommen zeigte, ist keine geringe. Im Laufe der Verhandlungen hat sich überall gezeigt, daß das Volk die Reform will und daß es wegen Punkten neben-sächlichler Art diese nicht scheitern lassen will. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg und umgekehrt, wo kein Wille ist, da ist auch kein Weg. Nicht um jeden Preis verlangen wir die Reform, sondern nur um den Preis, den sie wirklich wert ist. Hinsichtlich des Budgetrechtes haben wir uns zu Konzessionen gegen die erste Kammer bereit finden lassen. Aber im Großen und Ganzen haben wir geglaubt, das bestehende altwürttemberg. Recht nicht aufgeben zu dürfen und nach wie vor die Hand auf den Brust zu halten. Wenn im jenseitigen Haus von dem Erbprinzen v. Longenburg gesagt wurde, auch die Standesherren wetteifern mit uns in der gemeinsamen Sorge um das Wohl des Volkes, so könnten die Herren dieses schöne Wort am besten bekräftigen, indem sie unserem Vorschlage zum Budgetrecht, der sich an den früheren Antrag von Kiene anlehnt, zustimmen. Sie hätten alsdann auch das Recht, an der allgemeinen Be-friedigung des Volkes über das Zustandekommen der Vorlage teilzunehmen. Redner kommt dann noch auf die neueste Stellungnahme des Zentrums zu der Verfassungsrevision zu sprechen. Die Zentrumspresse habe klipp und klar ausge-sprochen, daß die Reform schon in der zweiten Kammer fallen werde und wenn kein Zufall erfolge, so nehme er an, daß das Zentrum ein negatives Votum abgeben werde. (Es erfolgt kein Zufall.) Es wäre angezeigt gewesen, daß bereits bei der Adreßdebatte die Forderungen des Zentrums betref-fend der Schul- und Mönchsfrage erhoben worden wären. Statt dessen nun kurz, ehe die ganze Sache in Scene geben soll dieser Knalleffekt! Wir wollen den Herren vom Zentrum auf dem konfessionellen Gebiete nicht folgen, wir betrachten nach wie vor die Revision als eine bloße Verfassungsfrage. Jederzeit habe auch das Zentrum es weit von sich gewiesen, daß es etwas anderes sei oder sein wolle als eine politische

Partei. Wie stehen Sie nun, m. H. vom Zentrum, vor uns da? Entweder sind Sie früher noch nicht auf dem heutigen Standpunkt gestanden und dann haben Sie den Beweis gegeben, daß Sie die konfessionelle Frage nicht für so wichtig hielten, oder Sie standen schon auf dem gegen-wärtigen Standpunkt und dann haben Ihre Worte anders gelaute, als Ihre innere Auffassung. Was sollen wir denn von der Wahrheit Ihrer Worte halten? Redner erinnert an ein früheres Wort des Bischofs v. Linemann, das etwa lautete: Er nehme das, was die Regierung in der Reform-frage bietet, dankbar an und habe nur den Wunsch nach einer Modifikation in Betreff des Vertretungsrechtes des Bischofs. Gröber ruft: Berichterstattung, was in der Kommission gesprochen worden ist! (Der Präsident: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen.) — Hausmann (fortfahrend): Ich begreife, daß meine Ausführungen dem Herrn Gröber nicht angenehm sind. Es ist gar kein Kunst-stück, welches das Zentrum sich leistet, wenn es jetzt auf einmal nicht mehr mitthun will. Es schlägt sich jetzt zu den früher bekämpften Privilegierten. „Auf den Tag wurden Pontius und Herodes Freund, denn zuvor waren sie ein-ander feind.“ (Heiterkeit.) Trotzdem sagen die Herren aber immer noch, daß sie zeitgemäß seien. (Heiterkeit.) Der Referent wendet sich sodann zu den Herren auf der Ritten-bank. Was wollen Sie? Sie wollen das Vaterland vor den Wellen des Umsturzes bewahren! Aber glauben Sie, wenn es einmal dazu kommt, daß die Bewegung Puls machen wird vor den 13 Ritters dieses Hauses? (Heiterkeit.) Endlich kommen noch in der Kritik die Prälaten an die Reihe, worauf der Redner mit den Worten schließt: Die widerstrebenden Elemente werden erreichen, daß ein Leichen-stein errichtet wird, auf dem geschrieben steht: „Hier ruht die Verfassungsrevision von 1897. Entworfen 1898 von den Privilegierten und vom Zentrum.“ Es giebt aber ein Wiederleben! (Heiterkeit und Beifall.) Uns Andere trifft keine Schuld, wenn die Revision scheitert an Mönchs- und Schulfragen und der Budgetfrage. (Beifall.) Wir nehmen in jedem Falle ein gutes Bewußtsein mit aus dem Hause und das Bewußtsein, ehrlich mitgearbeitet zu haben an dem Wohl des Volkes. Das Volk und die Zukunft stehen auf unserer Seite! (Bravo.) — v. Geh erklärt, daß die Deutsche Partei sich in den Streit der Volkspartei mit dem Zentrum nicht mische. Sie halte die Reform für eine Notwendigkeit und im Interesse des ganzen Landes gelegen. — Gröber: Von allem an-deren abgesehen halte das Zentrum dafür, daß die Budget-frage als ein unübersteiglicher Berg in der Reformfrage zu betrachten sei. In Bezug auf den Vorwurf Hausmanns, das Zentrum hätte bei der Adreßdebatte mit seinen Forder-ungen kommen sollen, erwiderte er: Es habe sich damals lediglich um Wünsche hinsichtlich der Zusammensetzung der

Zweiten Kammer gehandelt, zumal der Ministerpräsident ge-sagt, wir sollen uns über die Zusammenziehung der Ersten Kammer den Kopf nicht zerbrechen. Das solle Sache der Regierung bleiben. Man hat bei der Adreßdebatte die Thore möglichst weit aufgesperrt, um alle mögliche Leute hereinzubringen, auch die Anhänger des Einkammersystems u. s. w. Keine Partei ist in Einzelheiten über die Ver-fassungs-Revision eingegangen und jetzt macht man dem Zentrum allein daraus einen Vorwurf. Wir haben mit-gearbeitet bis zum letzten Zuge, aber uns kann Niemand verübeln, daß wir auf unserem Wege eine Schutzwehr er-richteten und dies ist geschehen durch die Initiativanträge. — Prälat v. Sandberger äußert, wie schon früher, sein Bedenken gegen den Proporz. Als Vertreter der evangelischen Kirche konstatiert Redner, daß von ihr zu keiner Zeit verlangt worden sei, in der ersten Kammer vertreten zu sein, um dadurch den Sitz in der zweiten zu verlieren. Unter den in der Budgetfrage gemachten Vorschlägen gefällte ihm doch am besten der Regierungsentwurf. Dem Bericht-erstattet gegenüber bemerkt Redner, daß die Prälaten für sich das Recht in Anspruch nehmen, mit gutem Gewissen an dem Zustandekommen der Reform gearbeitet zu haben. Durch die Verhandlungen des Hauses sei das Interesse an der Verfassungsrevision im Lande nicht gestiegen, eher etwas herabgestimmt worden. Die Prälaten haben keinen zwingen-den Grund, von ihrer früheren Stellung abzugehen. — Ministerpräsident Freiherr von Mittnacht kommt, an-geleitet durch eine Aeußerung Gröber's, auf den verschiedent-lichen Wechsel von Meinungen über die Budgetfrage zurück. So ist es noch nicht lange her, daß z. B. der Abg. v. Geh das Zustandekommen der Reform sehr stark angezweifelt hat wegen des Budgetrechtes, und er habe bereits Vorschläge für künftige Reformversuche gemacht. Ich glaube aber, daß wenn die gegenwärtige Reform wieder fällt, geraume Zeit vergehen wird, bis ein neuer Entwurf von der Regierung eingebracht wird. Es ist mir überaus zweifelhaft, ob Herr von Geh und ich zu dieser Zeit überhaupt noch mitwirken. (Heiterkeit.) Ueberrascht hat es mich, daß in der Kommission Herr von Geh dem Vergleichsantrag Hausmann zugestimmt und sogar gemeint hat, die erste Kammer müsse ihm zu-stimmen. Meine Meinung ist die: Wenn der ersten Kammer nicht mehr geboten wird, als durch den Vergleichsantrag, so muß ich allerdings bezweifeln, ob sie darauf eingeht; denn sie hat auf's Allerbestimmteste erklärt: Für uns ist ohne die wirksame Stärkung der Rechte der ersten Kammer betr. die Festsetzung des Staatshaushalts die Reform unannehmbar. Ich gebe zu, daß der Lebenshaden der Reform nur noch ein schwacher ist, aber man darf ihn deshalb nicht mit aller Ge-walt abzureißen suchen. (Bravo!) Es steht noch nicht absolut fest, daß die erste Kammer nicht doch noch ihre An-

### Friede auf Erden!

Weibnachts-erzählung von Gustav Lange.  
(Fortsetzung.)

„Schönsten Dank!“ sagte Franz und sprang dann eilig davon, um den gegebenen Rat zu befolgen, und befand sich bald auf dem Marktplatz. Er staunte über die großen Häuser, über die mächtigen Spiegelscheiben der Ladengeschäfte, hinter denen soviel des Sehens- und auch Begehrens wartete aufgestapelt war, und vor denen sich fort-während schaulustige Menschen bewegten, um all die Schön-heiten zu betrachten. Wie ganz anders dabei, wo der Marktplatz als Tummelplatz für mancherlei Viehhaltungen diente, und wo es in den günstigen Jahreszeiten zwischen den ausgetretenen Pfastersteinen grünte und sproßte, während nach jedem Regen sich mächtige Pfützen sammelten; an den in gewissen Zwischenräumen stattfindenden Ferkel-wärkten entwickelte sich kaum soviel Leben und Verkehr, wie hier alle Tage herrschte.  
Wie er seinen Blick in der angegebenen Richtung suchend an der Häuserreihe entlang schweifen ließ, blieb er schließlich auf einer in einfacher Goldschrift ausgeführten Firma haften. „Erwin Steininger, Bankgeschäft“ las er da.  
Mit einer gewissen Scheu, fast ehrfurchtsvoll betrachtete er zuerst lange die Schrift und dann das große stattliche Gebäude, zu dem einige Stufen emporführten. Es wurde ihm mit einem Male so ängstlich zu Mute — ach, wenn ihm doch jetzt kein guter Vater oder wenigstens Onkel Tobias zur Seite stände; aber er stand so ganz mutterseelen-allein unter all den fremden Menschen, und wie würde man ihn erst dort drinnen empfangen? Schließlich raffte er sich auf, schloß sich ein Herz, schritt auf das Gebäude zu und die wenigen Stufen hinauf.  
In der weiten Hausflur, in welche er zuerst gelangte, herrschte tiefe Stille, kein Mensch war zu sehen, dafür

waren aber alle einmündenden Thüren zur Orientierung mit Aufschriften versehen. Nach einigem Zögern öffnete er die Thür, deren Aufschrift andeutete, daß hier die Bankräume sich befanden, und trat in einen hohen, luftigen, einfach ausgestatteten Raum, durch dessen hohe Fenster hell das Licht der Nachmittagssonne hereinstrahlte. An großen Pulken saßen mehrere ältere und jüngere Herren, emsig mit Schreiben beschäftigt. Nur derjenige Herr, welcher der Thür zunächst stand, wurde durch das Geräusch, welches Franz beim Eintritt verursachte, aufmerksam, drehte sich mit einer Viertelwendung nach dem Eintretenden hin und fragte geschäftsmäßig: „Was wünschen Sie?“  
Auf Franzens Frage nach Herrn Steininger deutete ersterer mit der Hand über die Schulter nach einer Thür links, aber welcher „Kontor“ geschrieben stand. Zögernd trat Franz an die Thür und legte seine Hand auf die Klinke, aber ehe er noch dazu kam sich eine Auerde zurecht zu legen, da ging die Thür durch seinen leisen Druck auch schon auf und ohne einen klaren Gedanken, wie betäubt, trat er in ein kleines Kabinettchen, dessen beide Fenster ungewöhnlich stark vergittert waren.  
Vor einem großen eisernen Tresor, dessen dicke Thüren geöffnet waren, mit dem Rücken nach der Thüre, stand eine hohe Männergestalt, die sich erst beim Eintritt des jungen Varschen umwandte. Verlegen blieb Franz am Eingang stehen, drehte die Mütze in der Hand und wartete auf eine Auerde. Ein ernstes, würdiges, von grauen Bartstoppeln umrahmtes Antlitz war es, in welches Franz ängstlich blickte. Aber bei aller Strenge, die darinnen lag, offenbarte sich doch auch ein freundlicher Zug in dem faltigen Gesicht und darum fühlte sich Franz auch schon in der nächsten Minute viel sicherer, nachdem er einmal einen tieferen Blick in das Antlitz des Herrn Steininger getan. In späteren Jahren, als er Menschen kennen und zu beurteilen verstehen gelernt, als er diesen Mann, der durch eigene Kraft,

durch Redlichkeit und Strebsamkeit, den vornehmsten bürger-lichen Tugenden, sich aus ärmlichen Verhältnissen zum wohlhabenden Mann emporgearbeitet, in seiner Herzengüte und Menschenfreundlichkeit erst recht erkannt hatte, da mußte Franz oft an die erste Viertelstunde hier im Kontor denken und einer solchen Erinnerung ging stets auch die an den Schlag mit der Reitpeitsche voraus. Welch ein Unterschied zwischen dem einfachen, rastlos thätigen, nur in der Arbeit Befriedigung findenden bürgerlichen Erwin Steininger, der trotz seines gestrengen Aeußern für den geringsten seiner Mitmenschen eine offene Hand — vor allem aber ein offenes Herz — hatte und dem Herrn von Traunstein, der, wenn vielleicht auch nur im Uebermut, seine Reitpeitsche auf den ersten, der ihm in den Weg kam, ohne vielleicht Bewußtseinsbisse darüber zu empfinden, niederzusenken ließ.  
Durch eine freundliche Erkundigung nach seinem Begehre aufgemuntert, erzählte nun Franz von dem Hinscheiden seines Vaters. Schweigend, aber aufmerksam, hörte Herr Steininger diese Erzählung an und sagte dann mit einem Anflug von Behmut in der Stimme:  
„Es ist nur schade um ihn, daß er so früh sterben mußte, es war eine liebe, treue Seele, der Besthold. Wir haben beide zusammen lange Jahre neben einander auf der Schulbank gesessen und mit einander des Königs Kock ge-tragen — freilich das Schicksal hat uns in späteren Jahren auseinandergereweht. Wenn Ihr Vater Ihnen auch keine irdischen Güter hinterlassen hat, so behalten Sie ihn doch für alle Zeiten in gutem Andenken; er war ein recht-schaffener Mann und guter Christ. Lassen Sie sich ihn als Vorbild dienen. Um feinetwillen seien Sie mir herzlich willkommen.“  
Er reichte Franz die wohlgepflegte, weiße Hand zum Willkommengruß hin. Durch die freundlichen Worte war dessen anfängliche Scheu vollständig verschwunden und er ergriff daher herzhaft die dargebotene Rechte.



sprüche ermäßigt. Unter diesen Umständen trifft diejenigen eine schwere Verantwortung, welche durch ihre Abstimmung alle weiteren Verhandlungen unmöglich machen wollen. Ich frage das Zentrum, ob es die ganze Steuer-Reform ebenfalls ablehnt, wenn der Artikel 17 des Einkommensteuergesetzes nicht zu Stande kommt. Ich glaube — nicht. Das Zentrum will den Lebensfaden eines Kranken abschneiden, ehe dieser sein natürliches Ende gefunden hat. Das ist zu allen Zeiten unerlaubt gewesen. (Großer Beifall und Heiterkeit.) Im „Deutsch. Volksbl.“ wird behauptet, die Deutsche Partei und die Volkspartei, sowie die Regierung haben es dem Zentrum unmöglich gemacht, der Reform zuzustimmen, wegen deren Haltung gegen die Initiativanträge. Nun ist aber doch zu konstatieren, daß am 14. Mai nicht nur Volkspartei und Deutsche Partei, sondern auch sämtliche Prälaten und 9 Ritter, so ziemlich die ganze Kammer, gegen die Anträge des Zentrums aufgetreten sind. Es wäre offener, rücksichtsvoller und kollegialer gewesen, wenn das Zentrum früher seine Absicht kund gegeben hätte, welche Stellung es nach der Abstimmung über die Initiativanträge zu der Verfassungsrevision annehmen wolle. Es wäre übrigens ein Unrecht, das Zentrum lediglich dafür verantwortlich zu machen, daß konfessionelle Bedenken in die Verfassungsfrage hineingeworfen wurden. Es ist vielmehr von anderer Seite das bestimmte Verlangen ausgesprochen worden, das katholische Übergewicht der ersten Kammer müsse gebrochen werden. Diesem Vorgehen haben die Initiativanträge entsprochen. In dem Augenblick aber, als das konfessionelle Moment hereingeworfen wurde, habe ich das Vertrauen zu der ganzen Reformsache verloren. Wenn man aus dem jetzigen Verhalten des Zentrums einen Schluß ziehen soll, so ist es der, daß in absehbarer Zeit keine Aussicht auf das Zustandekommen der Verfassungsrevision besteht. (Großer Beifall.) — Dr. K i e n e polemisiert gegen den Ministerpräsidenten und gegen den Berichterstatter und kritisiert das Verhalten des Hauses zu den Initiativanträgen der Zentrums-Petitionen. Die Petitionen, die das Stoppen der Gänse und den Rälbertransport betreffen, habe man zur Behandlung an eine Kommission verwiesen, den Zentrumsantrag aber nicht. Dadurch und durch das ganze Verhalten des Hauses habe man das katholische Volk in Würtemberg verstimmt. — Es ist noch eine ganze Reihe von Rednern vorgemerkelt. Die Debatte wurde abends 7 Uhr geschlossen. Die nächste Sitzung ist morgen 10 $\frac{1}{2}$  Uhr.

### Tagespolitik.

Zwischen der deutschen Zentrums-Partei und dem päpstlichen Staatssekretariat herrscht augenblicklich nicht das beste Verhältnis. Die Ursache der Differenz bildet das traditionelle Protektorat Frankreichs über die katholischen Anstalten — nicht die katholischen Bürger der verschiedenen Staaten — im Orient, das von dem Kardinalstaatssekretär Rampolla verteidigt wird, während der römisch-katholische Patriarch in Jerusalem Monsignor Biagi und das deutsche Zentrum dagegen sind. In Zentrumskreisen wird behauptet, die Franzosen hätten die katholischen Interessen aus Liebe zu Rußland vernachlässigt und verraten. Die Zentrumsredner haben sich daher im Reichstage scharf gegen das französische Protektorat ausgesprochen, während im Vatikan der Wunsch zu herrschen scheint, die katholischen Schulen, Hospitäler usw. möchten unter demselben bleiben.

England verfolgt seine Interessen in Afrika mit zäher Beharrlichkeit. Alle französischen Ansprüche werden von dem Londoner Kabinett in beinahe brutaler Weise, selbst auf die Gefahr eines Krieges hin, zurückgewiesen. Und warum das alles? Die Erklärung dürfte laut „Dr. Btg.“ in folgendem zu suchen sein: Die Teilung Afrikas, die „Teilung des Unbekannten“, wie Lord Salisbury witzig gesagt hat, ist so ziemlich in großen Zügen vollzogen; die Macht- und Interessen-Sphären sind abgegrenzt. Von den

„Meine Frau wird zunächst die weiteren Anordnungen bezüglich Ihres Eintrittes in unser Haus treffen, morgen früh stehen Sie dann zur Verfügung des Kontors“, ruft der Bankier fort und öffnet dann die Thür, durch welche Franz eingetreten war.

„Herr Strobel!“ rief er in das Kontor, und einer der dort emsig arbeitenden Herren erhob sich von seinem Sitz, um dem Ruf des Prinzipals zu folgen, während die übrigen nur ein wenig die Köpfe von der Arbeit erhoben, und nach dem Privatkontor hinübersehnelten.

„Franz Berthold wird von morgen ab als jüngster Lehrling in das Geschäft eintreten“, sagte Herr Steininger weiter zu dem herbeigeeilten Buchhalter. „Ich stelle denselben in geschäftlicher Beziehung unter Ihre Obhut. Heute mag er sich erst von seiner Reise erholen, bitte, schicken Sie ihn hinaus zu meiner Frau.“

„Jamohl“, entgegnete Herr Strobel kurz, geschäftsmäßig, als handelte es sich um die Eintragung eines Postens Ware in das dicke Kontobuch.

Der Bankier neigte leicht das Haupt und wandte sich wieder seiner unterbrochenen Arbeit zu, während der Buchhalter mit Gönnermiene seinem Bögling leicht auf die Schulter tupfte, für diesen das Zeichen, seinem Vorgeetzten zu folgen.

Wenige Minuten später stieg Franz hinter dem voranschreitenden Kontordienner die breite, teppichbelegte Treppe empor, welche zu der Wohnung des Bankiers führte, und sah sich bald darauf nach einmaligem Klingeln an der Vorlauffüre seitens des Kontordienners einer älteren Dame gegenüber, die einen Moment mit kritischem Blick die Armlinge, von der Reife bestaute Kleidung des Ankömmlings musterte. Der Kontordienner entledigte sich inzwischen des von Herrn Strobel erhaltenen Auftrages, den Zweck des Komens dieses jungen Menschen anzugeben, dann entfernte er sich, Franz seinem Schicksal überlassend.

„Sie werden gewiß Hunger haben und auch müde

großen europäischen Mächten hat dabei England das beste Geschäft gemacht. Es hat tatsächlich Ägypten in Händen mit dem oberen Nilgebiet, das es jetzt wieder erobert hat, und es wird die verloren gegangenen ägyptischen Sudan-Provinzen, Kordofan, Darfur usw., allmählich unter seine Oberhoheit bringen. Im Norden Afrikas hat es also das beste Stück. Dasselbe ist im Süden der Fall, wo es die Kapkolonie, Natal und mehrere erst halberöffnete Gebiete besitzt, wo es sich anschickt, die Delagoa-Bai zu erwerben und wo es unverdrossen und zähe dahin arbeitet, den Transvaal unter seinen Einfluß zu bringen. Der große Gedanke, dem England nachstrebt, ein Gedanke, den Cecil Rhodes zuerst ausgesprochen hat, geht nun dahin, die englische Reichthümer im Norden und Süden zu verbinden, d. h. ein britisches Reich in Afrika herzustellen, das von den Mündungen des Nil bis zur Kapstadt reichen würde. Eine neue Welt wird da erschlossen, eine Welt von unermesslichem wirtschaftlichem Werte, eine Welt, wirtschaftlich, wie uns erscheinen will, wertvoller als China. Denn China, das vergesse man nicht, wird wohl ein ausgezeichnete Markt, aber zugleich auch, wenn seine fleißigen, bedürfnislosen und geschickten Bewohner erst noch Manches gelernt haben werden, ein fürchterlicher Konkurrent für die europäische Industrie werden, da der Chinese alles machen kann, was der europäische Industrie-Arbeiter macht. Afrika aber wird die nächsten hundert Jahre hindurch für die europäische Industrie nur Abnehmer sein können. Die Erschließung Afrikas und der Bau der afrikanischen Bahnen sichern der europäischen Industrie für ein halbes Jahrhundert einen unermesslichen Markt, einen so sicheren Markt, daß seine Erschließung, indem sie die Arbeitsgelegenheit in Europa vermehrt und sichert, sogar auf die soziale Frage zurückwirken und ein zeitweiliges Nachlassen der sozial-politischen Spannung bewirken kann. Deshalb wirft sich England mit solchem Nachdruck auf Afrika. Es sichert sich dort das Brot für die Millionen seiner arbeitenden Klassen und dafür würde es sich eventuell auch schlagen.

Ueber die Schrecken Herrschaft, die gegenwärtig im Palaste zu Peking geführt wird, melden Londoner Blätter aus Tientsin vom 16. Dezember: Die Kaiserin-Witwe und Regentin Tse-hü setzt, wie hier bestimmt verlautet, mit Erbitterung die Verfolgung aller derer fort, welche auch nur entfernt im Verdacht stehen, dem wieder unter Vormundschaft gestellten Kaiser anzuhängen. Sogar Slavinnen aus dem Harem sind ihr zum Opfer gefallen. Die armen Mädchen wurden in den Leberhof geführt und erdrosselt, ehe sie recht wußten, was mit ihnen geschehen sollte. Mehrere Eunuchen teilten ihr Los, der Unterschied bestand nur darin, daß diese enthauptet wurden. Weiterhin wurden noch vier Kammerfrauen der verstorbenen Gemahlin des Kaisers Kuangfü getötet. Ihre Hinrichtung erfolgte wegen einer Denunziation des Inhalts, daß sie dem gefangenen Kaiser Gift gesandt hätten, um die „Muratorin“ vergiften zu können. Da der Kaiser, der keine Neigung zu der Verstorbenen hatte und sich ihr möglichst fern hielt, diese Frauen wohl niemals gesehen hatte, so erscheint die Denunziation vollkommen unglaubwürdig. Gleichwohl wurden die armen Frauen hingerichtet, und da sie alle aus hohem Stand waren, so wußten auch ihre Eltern sterben. Diese Hinrichtungen erfolgten im Inneren des Palastes durch die Henker der Abteilung für die innere Bestrafung und Aufsicht. Nach kurzem, summarischem Verhör wurde die verhängte Strafe sofort vollzogen. Gestern hat auch eine öffentliche Hinrichtung stattgefunden. Man wollte wieder einmal einen der „Verschwörer“ gefangen haben, deren Absicht es gewesen sein soll, den Kaiser zu erwidern. Es war ein junger Mann aus der Hofbedienung, dessen Vorgesetzter bereits enthauptet worden war. Tatsächlich fand man ihn im Besitz eines Messers, das er, wie er sagte, zu seinem Schutz trug, denn

sein, denn es ist ein gutes Stück Weg, welches Sie zurückgelegt haben“, sagte die Dame freundlich und streich mütterlich mit der Hand über Franzens blondes Krausköpfchen. „Kommen Sie hier herein“, dabei öffnete sie eine Thür zur rechten Hand und schob langsam den jungen Burschen hinein. So war auch hier die Aufnahme des neuen Lehrlings in das Heim erfolgt, wo er die nächste Zeit seines Lebens zubringen sollte.

Als Franz am Abend oben in seinem kleinen Kämmerlein, welches ihm angewiesen worden, auf das Lager hingestreckt den Schlummer suchte, da konnte er denselben lange nicht finden trotz seiner Müdigkeit. Das Bett war so weich und auch größer, als dasjenige im Vaterhaus, und doch dünkte ihm letzteres schöner. Die überall ihm während des Restes des Tages entgegengetretene Solidität dieses vornehmen Hauses, die einen gewissen Reichtum erkennen ließ, drückte ihn nieder, beengte ihn. Ach, wenn doch sein liebes Mütterchen und sein Vater mit hier sein könnten, da würde es ihm schon eher gefallen, aber so fühlte er sich einsam und verlassen und er vergoß noch manche Thräne, ehe er vom Schlaf übermannt wurde.

### 3. Kapitel.

Behaglich lehnte Baron von Traunstein in dem hochlehnigen Armstuhl, der vor seinem Arbeitsstuhl stand, und rechte seine Glieder. Der Morgenritt, den er mit seiner Gattin, seinen beiden Söhnen und seiner Tochter unternommen, hatte ihn doch etwas ermüdet; ja er fühlte es, er war nicht mehr der schneidige, unermüdete Reiter wie einst, wo er noch als Offizier in einem Kavallerieregiment diente; er begann die Last der Jahre zu fühlen, obwohl er erst 48 Jahre zählte und noch immer Lebenslust in ihm pulsierte. Aber das eintönige Landleben, seit er vor einigen Jahren aus dem aktiven Heeresdienst geschieden war, um sich ganz der Bewirtschaftung seines großen Gutes zu widmen,

man hatte ihn beauftragt, auf eine vor der Stadt liegende Palastform zu geben. Lediglich der Besitz dieses Messers genügte, um ihn zu verderben. Er wurde ohne weiteres verurteilt. Das Schreckliche in diesem Fall war wieder, daß, da er ein Kaiserbrüder sein sollte, nach chinesischem Recht auch sein Vater und sein Bruder sterben mußten. So geht es hier jetzt Tag für Tag.

### Landesnachrichten.

\* Altensteig, 21. Dez. Zum stichtlichen Vergnügen der lieben Jugend und damit auch sonst die richtige Weihnachtstimmung zum Durchbruch kommt, hat die Mutter Erde sich seit gestern abend in ein festlich weißes Kleid gehüllt. Heute werden die Schneeflocken recht munter durch die Luft; auf das Weihnachtsgeschäft übt der Witterungsumschlag jedenfalls noch einen günstigen Einfluß aus.

Altensteig, 21. Dez. Man schreibt uns: Der Geldmarkt beginnt sich unerfreulich zu gestalten, die bitteren Warnungen und Erfahrungsberichte, die zum Erlaß des deutschen Börsengesetzes führten, beginnen vergessen zu werden. Die heilsame Wirkung der früheren Ereignisse bestand darin, daß sich die Börsen von dem ausartenden Spekulationsgeschäft zurückziehen begannen, einzelnen Jobbern überlassend im Trüben zu fischen, während das Publikum seine Ersparnisse nur in sicheren Werten anlegte. Das hat sich geändert. Wir haben heute noch kein Aera der unsoliden Gründungen, aber ganz gewiß eine solche der überhöhten Gründungen. Gut ist, wenn der Unternehmungsgeist sich rührt, aber die gewaltigen Summen, die in solchen neuen Industriewerten angelegt werden, stellen ein Kapital dar, welches einen sehr hohen Verdienst erfordert, wenn sich die Anlage überhaupt lohnen soll. Darum sind diese überhöhten Gründungen ein Wagnis, das keine Freude bereiten kann. Selbst in solchen Zeitungen, die der Börse recht nahe stehen, mit ihr sehr sympathisieren, werden erneute Mahnungen zur Vorsicht laut; es wird heute nicht wieder einmal Alles auf eine Karte gesetzt. Sind unsere wirtschaftlichen Verhältnisse, die ein leidliches Jahr hinter sich haben, so befestigt, daß wir aller Sorgen um die Zukunft entbunden sind? Ganz gewiß nicht! Ueber kriegerische Verwicklungen brauchen wir uns noch gar nicht einmal schwere Gedanken zu machen, aber mit handelspolitischen Mißlichkeiten, so wenig wir sie wünschen, müssen wir doch entschieden uns vertraut machen. Das kann niemand, der heute wagt, bestimmt wissen; aber eben deshalb kann und deshalb muß er sich vorsetzen. Bei den völlig veränderten Geldverhältnissen ist auch gar kein Gedanke daran, daß das deutsche Reich, die deutschen Bundesstaaten, Gemeinden u. s. w. ihren Geldbedarf so billig decken können, wie bisher. Wo nur drei Prozent Zinsen gewährt werden, wird der Kurs erheblich unter Hundert herabgesetzt werden müssen, die Höhe des Diskontes bei der deutschen Reichsbank beweist am Besten, wie der Hase läuft. Das deutsche Publikum aber, welches nicht mit Gleichmut zusehen kann wie ihm ein paar tausend Mark unter den Händen verschwinden, soll sich auch ferner an diese Papiere halten und das Spekulieren von der Hand weisen. Selbst ein wirklich guter Wille kann heute in Privat-Papieren nichts Festes garantieren, und bei Unternehmungen, die nur zum Zweck heutigen Gewinnes ausgeführt werden, können ganz wesentliche Schwankungen eintreten. Die Zeiten sind nicht schlecht, aber sie sind unsicher.

Freudenstadt, 18. Dez. Da bei der letzte Woche vorgenommenen Wahl in den Bürgerausschuß von 1179 Bürgern nur 300 abgestimmt hatten, wußte am Freitag eine Nachwahl stattfinden, bei welcher weitere 184 Wahlberechtigte gewählt haben. Von den nun im Ganzen abgegebenen 484 Stimmen erhielt David Weber, Wendenmacher die höchste Stimmenzahl mit 444, dann folgte R. Graf, Feilenhauer mit 438, Karl Schneider, Metzger erhielt 416, G.

machte ihn schwerfällig, und in dem Maße, wie seine einstige Elastizität abnahm, nahm seine Körperfülle zu, darum begann ihn das Reiten schwer zu fallen.

Dachte er vielleicht noch einmal an den armen Jungen, den er vor wenigen Stunden mit der Reitpeitsche auf der Landstraße geschüttelt hatte? — gewiß nicht; in der Erinnerung des Barons fand ein solcher Gedanke nicht lange Raum, warum auch? Sein Blick ruhte sinnend auf dem Haufen Postsendungen, Zeitungen und Briefe, der vor ihm auf dem Schreibtisch aufgestapelt lag; er wußte schon, welcher Art die Mitteilungen waren, welche die letzteren enthielten — Rechnungen und Anpreisungen von Geschäftleuten und dergleichen. Ach, war das Leben jetzt teuer! Und dann mußte auch die Tochter nächsten Winter in die Gesellschaft eingeführt werden, wodurch die Familie gezwungen war, mehrere Monate in der Residenz zu verleben, und das kostete sicher ein heidenmähiges Geld, er schauderte jetzt schon bei dem Gedanken daran. Das Studium des einen und die militärische Laufbahn des anderen Sohnes kosteten erst recht viel Geld. Das Gut war zwar hypothekentfrei und auch sonst besaß der Baron keine nennenswerten Schulden, aber das Gut rentierte nicht mehr wie früher, denn das Getreide war durch die fremde Einfuhr im Preise gesunken und die Viehhaltung brachte ebenfalls nicht mehr soviel ein, sodaß gegenüber des bedeutenden Aufwandes es ihm manchmal schwer fiel, Bargeld aufzutreiben, und er dadurch gezwungen war, Getreide früher zu verkaufen, ehe es im Preise angezogen, ebenso ging es mit dem Vieh, und selbst Geld zu hohen Zinsen zu leihen war er schon gezwungen gewesen, und die Jahresbilanz fiel daher von Jahr zu Jahr ungünstiger aus. Nicht ohne Besorgnis sah er daher in die Zukunft — vermehrte Ausgaben, verminderte Einnahmen, wohin sollte das führen?

(Fortsetzung folgt.)







Altensteig.  
**Hochzeits-Einladung.**

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf  
**Johanni-Feiertag den 27. Dezember ds. Js.**  
in das Gasthaus zu den „drei Königen“ hier  
freundlichst einzuladen.

**Friedrich Wurster**, Schmied  
Sohn des  
† Joh. Gg. Wurster  
in Grönbach.

**Wilhelmine Kirn**  
Tochter des  
Joh. Mart. Kirn, Bäckers und  
Wirts hier.

Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung entgegenzunehmen.

Altensteig.  
**Turn-Verein.**

Am Stephansfeiertag den 26. ds. Mts.

feiert der Turn-Verein seine  
**Christbaumfeier mit Gabenverlosung**  
im Gasthof zur „Traube“ hier.

**Anfang abends 7 Uhr.**  
Diesige Nichtmitglieder haben 50 Pfg. Eintritt zu entrichten.  
Fremde können eingeführt werden.

Der Ausschuss.

Altensteig.  
Empfehle mein großes Lager



**bewährtester Systeme**  
zu den billigsten Preisen.

**W. Beerli.**

Altensteig.  
Zu  
**Weihnachts-Geschenken**

empfehle eine schöne Auswahl in  
Taschen-Uhren, Regulatoren, Wand-Uhren,  
Weder, Gold- und Silberwaren, optischen  
Gegenständen, Brillen, Zwiider, Barometer,  
Thermometer, Flüssigkeitswagen, Nickelketten  
und Anhänger.

Reparaturen an Uhren, Gold- und Silber-  
waren werden gut und billig ausgeführt.

**Franz Eble**  
Uhrmacher.

Altensteig.  
**Auf Weihnachten**

empfehle:  
**Schulranzen, Puppen- und Leiter-  
wagen, Portemonnaies, Handkoffer,  
Kellnerinnentaschen, Hosenträger,  
Beistichen.**

Achtungsvoll  
**Theodor Becker.**

Altensteig.

**Zu Weihnachtsgeschenken**

empfehle in großer Auswahl

**Fertige Winterüberzieher** von 12 Mk. an  
**Lodenjoppen** von 7 Mk. an

**Bukskinanzüge** in allen Größen, Farben und  
Qualitäten,  
**Knabenanzüge**, hübsch ausgestattet, schon von  
3 Mark an.

**Fr. Baessler**

Tuch- und Herrenkleider-Geschäft.

Altensteig.  
**Feinsten Malaga**

3jährig  
als besten Krankenwein

empfehle  
**Carl Schumacher, Conditor.**

Altensteig.  
Einen eleganten, wenig ge-  
brauchten

**Herrenschlitten**  
mit Decke

(zweispännig), sowie  
**1 zweispännige Chaise &  
1 einspänniges Chaischen**  
mit abnehmbarem Verdeck, beide in  
gutem Zustand, hat zu verkaufen  
**Ph. Maier sen.**

**Kinder-Spielwaren**

Auf bevorstehende Weihnachtszeit habe ich mein Lager  
mit vielen Neuheiten bestens sortiert und möchte besonders auf eine große  
Auswahl der

**neuesten Spiele (Heimchen Spiele)**

sowie  
Puppen, Puppenköpfe und Gestelle, Küchen-  
und Zimmer-Einrichtungen, Holz- und Stein-  
baukasten (Nichter'sche) und Christbaum-Schmuck  
aufmerksam machen.

Gewehre, Pistolen, Säbel, Helme, Trommeln, Kochherde, Kaffee-, Speise-,  
Bier- und Weinservice, Fahr- und Wiegenpferde, Puppenwagen, Schub-  
karren, Sägen mit Bohk, Gartengeräte, Handwerkszeuge, Ziehharmonikas  
2c. 2c.

Aufmerksamste Bedienung.

Billigste Preise.

**C. W. Luz, Altensteig.**

Altensteig.  
**Mandeln  
Haselnüsse  
Wallnüsse  
Feigen  
Weinbeer  
Zibeben  
Zwetschgen  
Schokolade**

empfehle in bester Qualität  
**C. Schumacher**  
Conditor.

Altensteig.  
**Messina-Berg-  
Orangen**

empfehle in feischer Sendung  
**G. Strobel.**

FÜR JEDEN TISCH!  
FÜR JEDE KÜCHE!



ist ganz vorzüglich, um jede Suppe  
höchst schmackhaft und kräftig zu  
machen. Wenige Tropfen genügen.  
Vor Vermischungen wird gewarnt!  
**Schreibhefte bei W. Ricker.**

Für  
**Laubfäße  
Kerbschnitz u.  
Brandmal** Arbeiten  
Vorlagen,  
Holz, Utensilien  
am billigsten  
bei  
**G. Schaller u. Comp.**  
Konstanz  
3 Marktstraße 3  
Man verlange Laubfäße-, Kerb-  
schnitt- od. Brandmal-Preisliste.

Fruchtpreise.  
Calw, 17. Dezember 1898.

Korn neuer	9	8 97	8 90
Roggen neuer	8	7 78	7 60
Gerste neue	—	7	—
Dinkel neuer	6 50	6 08	6
Haber neuer	7	6 88	6 50
Schalen	—	7	—

Gefordere:  
Salach: Albert Dangelmaier, ref. Karl Greder.  
Reitingen: Johs. Schilling, Postbote a. D.  
Dopfingen: J. M. Noellen, Privatier.  
Stuttgart: Aug. Stetter, Staatskassensm.  
Dopfingen: J. M. Müller, Privatier.

